

baccara

CORA
Verlag

5/20

EXKLUSIV

CLASSICS

STÜRMISCHE HERZEN

Lügen haben sexy Beine
Verführung über den Wolken
Ein Königreich für einen Kuss

3 Romane

Maureen Child, Emilie Rose, Jennifer Lewis

BACCARA EXKLUSIV BAND

193

IMPRESSUM

BACCARA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:
CORA
Verlag
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BACCARA EXKLUSIV
Band 193 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2010 by Maureen Child
Originaltitel: „Cinderella & the CEO“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Andrea Greul
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1674
- © 2009 by Emilie Rose Cunningham
Originaltitel: „Bedding The Secret Heiress“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Roswitha Enright
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1608
- © 2011 by Jennifer Lewis
Originaltitel: „Claiming His Royal Heir“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Roswitha Enright
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1715

Abbildungen: brandon@ballenphotography.com / Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733726775

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Maureen Child
Lügen haben sexy Beine

1. KAPITEL

„Hi, ich bin Ihre neue Haushälterin.“

Völlig sprachlos musterte Tanner King die Frau, die vor ihm stand. Süße Kurven, herzförmiges Gesicht, volle Lippen, ungefähr Mitte zwanzig. Das schulterlange flachsblonde Haar fiel auf ihr gelbes T-Shirt, und ihre ausgewaschene Jeans schmiegte sich wie eine zweite Haut um ihre nicht sehr langen, aber wohlgeformten Beine. Ihre blassblauen Augen strahlten, und wenn sie lächelte, hatte sie auf der linken Wange ein Grübchen.

Dieser Wahnsinnsanblick ließ Tanner alles andere als kalt. Schockiert über seine unerwartete Reaktion auf diese attraktive Frau, schüttelte er abwehrend den Kopf. „Nein, sind Sie nicht.“

„Was?“, fragte sie lachend.

Der Klang ihres Lachens betörte ihn. Und die Wärme, die durch seinen Körper schoss, erinnerte ihn schmerzlich daran, wie lange er schon keine Frau mehr gehabt hatte.

Wieder schüttelte er den Kopf und sagte: „Sie können gar keine Haushälterin sein.“

Erstaunt hob sie eine Augenbraue. „Und Sie wissen das so genau, weil ...?“

„Weil Sie noch nicht alt genug sind.“

„Na ja“, erwiderte sie, „so schmeichelhaft das auch ist. Ich versichere Ihnen, ich bin alt genug, um ein Haus in Schuss zu halten. Wen haben Sie erwartet? Mrs. Doubtfire?“

Damit spielte sie auf die Komödie an, in der sich Robin Williams als alte schrullige Frau ausgegeben hatte. Tanner nickte. „Ja, genau.“

„Tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen.“ Als sie ihn angrinste, sah er wieder dieses süße Grübchen.

Ach was, von Enttäuschung konnte gar keine Rede sein! Genau das war ja das Problem. An dieser Frau gab es einfach nichts auszusetzen. Außer vielleicht, dass Tanner sie auf keinen Fall einstellen durfte. Denn die Gefahr, durch sie abgelenkt zu werden, war einfach zu groß. Und dieses Risiko wollte er keinesfalls eingehen.

„Okay, noch mal von vorne“, sagte sie und streckte die Hand aus. „Ich bin Ivy Holloway, und Sie sind Tanner King.“

Er zögerte einen Moment, schüttelte aber schließlich ihre Hand. Weil diese Berührung ihn abermals elektrifizierte, ließ er schnell wieder los. Das war der endgültige Beweis. Sie konnte nicht bleiben. Auf gar keinen Fall.

Seit er vor zwei Monaten in dieses Haus gezogen war, ging alles drunter und drüber. Immer wieder kam es zu Verzögerungen oder Problemen. Daher war Tanner erstaunt, dass diese Begegnung ihn dermaßen aus der Fassung brachte. Denn im Prinzip war es bloß eine Störung neben vielen anderen.

Langsam ging die Sonne unter, und die Abenddämmerung brach über das Valley herein. Der kühle Wind, der von den Bergen herüberwehte, strich durch das weiche blonde Haar der Frau, die ihn ansah, als wäre er ein Außerirdischer. Und daraus konnte er ihr nicht einmal einen Vorwurf machen.

Wahrscheinlich musste ein Mann, dem seine Privatsphäre heilig war, auf solche Überfälle gefasst sein, wenn er in eine Kleinstadt zog, in der jeder über jeden Bescheid wusste. Tanner hatte keinen Zweifel daran, dass ganz Cabot Valley förmlich vor Neugier platzte und alles über ihn wissen wollte. Doch er hatte keine Eile, diese Neugier zu befriedigen. Er war hierhergekommen, weil er sich nach der Ruhe gesehnt hatte, die er für seine Arbeit brauchte.

Doch was Ruhe betraf, hatte er mittlerweile fast die Hoffnung aufgegeben. Er blickte in die Ferne, auf die Felder voller Tannenbäume, die zu dem benachbarten Grundstück gehörten. Ein eigentlich beschaulicher Anblick, geradezu friedlich, könnte man meinen. Doch die Wirklichkeit sah leider anders aus. Als Tanner merkte, dass Ärger in ihm hochstieg, schluckte er und bemühte sich, sich zu beruhigen.

„Sehen Sie“, sagte er und blockierte vorsichtshalber den Eingang, indem er einen Arm ausstreckte und sich am Türrahmen abstützte. „Es tut mir leid, dass Sie extra hierhergekommen sind. Aber Sie entsprechen leider nicht meinen Vorstellungen. Ich werde ihnen den Zeitaufwand selbstverständlich ausgleichen.“

Nach Tanners Erfahrung konnte man Menschen – vor allem Frauen – mit einer Entschädigung leicht zufriedenstellen. Wenn Exfreundinnen mit Diamantarmbändern einverstanden waren, würden sich Haushälterinnen, die nicht hierher passen wollten, sicher über einen kleinen Scheck freuen.

So einfach war das.

„Wieso wollen Sie mich bezahlen, wenn ich doch noch gar nicht für Sie gearbeitet habe?“

„Weil ich glaube, dass Sie genau das nicht tun sollten.“

„Brauchen Sie denn keine Haushälterin?“, fragte sie und verschränkte die Arme vor der Brust. Ihre Brüste kamen dadurch so gut zur Geltung, dass Tanner instinktiv einen Blick riskierte – diesen Anblick zu ignorieren, hätte er ohnehin nicht geschafft. Ihre Brüste waren rund und voll, sie hatte ein sehr schönes Dekolleté. Oh nein, wie hätte er so etwas ignorieren können?

„Doch, natürlich.“

„Schließlich war es Ihr Anwalt, der mir diesen Job verschafft hat. Also wo liegt das Problem?“

Das Problem ist, dachte er, dass ich mich offenbar nicht klar genug ausgedrückt habe, als mein ach so guter Freund und Anwalt Mitchell Tyler versprochen hat, mir eine Haushälterin zu vermitteln. Wahrscheinlich war es Tanners eigene Schuld, denn er hatte dem Kerl verschwiegen, dass er eine ältere und am besten hässliche Person wollte.

Wegen der langwierigen Renovierungsarbeiten am Haus rannte Tanner ohnehin die Zeit davon. Noch mehr Komplikationen konnte er absolut nicht gebrauchen.

Und Ivy Holloway würde ihm das Leben schwer machen. Denn sie würde ihn ablenken. Garantiert.

Während er noch vor sich hingrübelte, schlüpfte sie einfach unter seinem Arm hindurch ins Haus. Jetzt hatte Tanner keine Chance mehr, sie aufzuhalten. Außer er hätte sie gepackt und zurückgetragen. Das wäre nicht schwer gewesen. Sie war so klein, dass er sie im Nu über die Schulter hätte legen und auf den Rasen zurücktragen können. Doch als ahnte sie, was ihm gerade durch den Kopf ging, lief sie schnurstracks ins Wohnzimmer. Dort blieb sie schließlich stehen und sah sich beeindruckt um.

„Wahnsinn“, flüsterte sie, während er ihrem Blick folgte.

Dunkles Holz und Glas dominierten die Ausstattung. Und der Blick auf die Felder mit den Bäumen, die Tanner in den letzten zwei Monaten fast in den Irrsinn getrieben hätten, war wundervoll. Das geräumige Wohnzimmer war mit einigen Sofas und Sesseln bestückt, die zu Sitzgruppen angeordnet worden waren. Allerdings vermitteln sie den Eindruck, nicht oft benutzt zu werden. Das Herzstück des Zimmers bildete ein gewaltiger Kamin, in dem Tanner mühelos hätte aufrecht stehen können. An den Wänden waren hohe Bücherregale, und auf dem honigfarbenen Eichenparkett standen blank polierte Beistelltischchen. Im Prinzip entsprach alles seinen Ideen und Vorstellungen, wenn nicht ...

„Die meisten hier würden sterben, um einen Blick auf das zu werfen, was ich gerade sehe“, rief sie. „Die ganze Stadt kommt vor Spannung fast um, seit Sie dieses Haus renovieren.“

„Mag sein, aber ...“

„Ist doch auch klar“, sagte Ivy und warf ihm einen Seitenblick zu. „Nach all den Jahren, in denen das Anwesen verwaist und *völlig* heruntergekommen war. Und dann tauchen plötzlich Sie auf, kaufen es und krempeln alles um.“

Ja, das konnte er natürlich verstehen. Schließlich hatte er ein Vermögen dafür ausgegeben, dass die King-Baugesellschaft in zehn Monaten etwas schaffte, was normalerweise zwei Jahre gedauert hätte. Er hatte sehr genaue Vorstellungen von dem Umbau gehabt, die dann von einem seiner Cousins, einem Architekten, umgesetzt worden waren. Die eigentlichen Arbeiten am Haus hatte Tanner selbst mit Argusaugen verfolgt, um zu verhindern, dass etwas schief lief. Dieses Anwesen sollte schließlich sein Allerheiligstes werden, sein Zufluchtsort – sicher, abgeschieden und friedlich.

Beim Gedanken daran, wie schnell diese Vorstellungen an der Realität gescheitert waren, stieß er einen verächtlichen Laut aus.

„Wo geht’s denn hier zur Küche?“, fragte Ivy und zog seine Aufmerksamkeit wieder auf sich.

Er zeigte in eine Richtung. „Da entlang, aber ...“

Zu spät, sie war bereits auf dem Weg, und die Absätze ihrer Stiefel klackerten energisch auf dem Holzboden. Gezwungen, ihr zu folgen, bemühte sich Tanner, wenigstens nicht ständig auf ihren wohlgeformten Po zu starren.

„Oh mein Gott“, flüsterte sie beeindruckt, fast als hätte sie eine Kathedrale betreten.

Die Küche war ebenfalls geräumig, die cremefarbenen Wände und hellen Eichenschränke verliehen dem Raum eine

gewisse Weite. Unter den honigfarbenen Regalen erstreckten sich die Arbeitsflächen aus Granit. Und über der alten Farmhausspüle war ein großes Fenster, aus dem man den gesamten Hinterhof überblicken konnte. Selbst in der Dämmerung ein beeindruckender Anblick – mit den alten Bäumen, den Büschen und den Wildblumen, die wie fröhliche Farbtupfer wirkten.

„Hier zu kochen wird wahrscheinlich wie Urlaub sein“, murmelte Ivy und lächelte Tanner an. „Sie sollten mal meine Küche sehen! Viel zu eng, und mein Kühlschrank ist älter als ich.“

Ivy steuerte auf den Kingsize-Kühlschrank zu und öffnete ihn. Nachdem sie einen neugierigen Blick hineingeworfen hatte, sah sie Tanner skeptisch an. „Bier und Salami? Das ist alles?“

„Da muss auch noch irgendwo ein Rest Schinken sein“, sagte er zu seiner Verteidigung. „Und ein paar Eier.“

„Genau zwei.“

„Dafür ist die Gefriertruhe gut gefüllt“, rechtfertigte er sich, obwohl er das gar nicht wollte. „Ich verhungere schon nicht.“

Sie sah ihn an, als wäre er ein kleines Kind, das schwer von Begriff war. „Sie haben diese wunderbare Küche, und das Einzige, was Sie benutzen, ist die Mikrowelle, um Fertiggerichte aufzuwärmen?“

Mürrisch verzog Tanner den Mund. Es war ja nicht so, als hätte er nichts anderes zu tun gehabt! Außerdem hatte er ab und zu durchaus darüber nachgedacht, selbst zu kochen. Oder jemanden zu engagieren, der das für ihn tat, jedenfalls irgendwann mal.

„Egal.“ Kopfschüttelnd schloss Ivy die Kühlschranktür und sagte: „Okay, ich kaufe ein paar Lebensmittel ein und ...“

„Das kann ich selbst.“

„Oh“, entgegnete sie, „das werden Sie auch. Aber ich gebe die Bestellung auf, da Sie offenbar vergessen haben, was man in einem ordentlichen Haushalt braucht.“

„Ms. Holloway ...“ Selbst für Tanner klang das eine Spur zu streng.

Sie winkte ab. „Nennen Sie mich ruhig Ivy, das machen alle.“

„Ms. Holloway“, wiederholte er absichtlich und sah, wie sie eine Augenbraue hob. „Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass Sie hier nicht arbeiten können.“

„Wieso glauben Sie das?“, fragte sie und fuhr sanft, fast liebevoll, über die hellen Granitflächen. „Vielleicht bin ich ja sehr gut in meinem Job. Möglicherweise sogar die beste Haushälterin der Welt. Geben Sie mir wenigstens eine Chance, anstatt mich von vorneherein abzulehnen.“

Und was für eine Chance ich ihr geben würde, dachte Tanner. Allerdings völlig anders, als sie denkt. Der Duft ihres Parfüms stieg ihm in die Nase. Sie roch nach frischen Zitronen, und Tanner musste sich beherrschen, um sich nicht von ihrem Duft bezaubern zu lassen.

Wäre Mitchell jetzt hier, sein ehemaliger Mitbewohner aus Collegetagen, würde er Tanner wahrscheinlich den Hals umdrehen wollen. Seit Jahren versuchten Mitchell und dessen Frau Karen, Tanner eine ‚nette‘ Frau zu vermitteln. Sie hatten für ihn bereits mehrere Abendessen mit weiblichen Überraschungsgästen oder sogar Partys mit Unmengen von Frauen organisiert. Alles nur, um ihn aus seinem Schneckenhaus zu locken.

Die Sache war nur die: Tanner hatte gar nicht das Gefühl, in einem Schneckenhaus zu leben. Es hatte ihn Jahre gekostet, sich vom Rest der Welt zu distanzieren, um seine Ruhe zu haben. Und er hatte nicht das geringste Interesse daran, jemanden zu nahe an sich heranzulassen. Er hatte Freunde, Cousins und Halbbrüder. Er brauchte sonst

niemanden. Aber erzähl das mal deinen verheirateten Freunden, dachte er. Manchmal hatte er das Gefühl, dass ein verheirateter Mann jeden seiner Geschlechtsgenossen zur Ehe überreden wollte. Doch was das betraf, musste Tanner seinen Kumpel Mitchell enttäuschen. Auch wenn der es noch so oft versuchte.

Ivy Holloway war der lebende Beweis dafür. Wahrscheinlich hatte Mitchell gedacht, es wäre eine gute Idee, die Dorfschönheit auf Tanner anzusetzen. Damit wollte er ihn vermutlich zwingen, endlich aktiv am Kleinstadtleben teilzunehmen. Doch da hatte Mitchell die Rechnung ohne Tanner gemacht.

„Die Sache ist die“, sagte er schnell, bevor der Testosteronschock ihn am Denken hinderte. „Normalerweise arbeite ich nachts. Das heißt, tagsüber schlafe ich – zumindest versuche ich es“, murmelte er. Fakt war, dass der Dauerlärm aus der Nachbarschaft ihm das Schlafen nahezu unmöglich machte. „Deshalb brauche ich absolute Ruhe. Es würde mich stören, wenn Sie hier herumlaufen und ...“

„Was tun Sie denn?“

„Wie bitte?“

„Sie sagten, Sie arbeiten zu Hause.“ Sie stützte die Ellbogen auf die Arbeitsfläche und legte das Kinn auf die Hände. „Womit bestreiten Sie Ihren Lebensunterhalt?“

In ihren wachen blauen Augen blitzte es auf.

„Ich entwickle Computerspiele.“

„Tatsächlich? Irgendeins, das ich kenne?“

„Das bezweifle ich. Ich mache keine Games für Frauen.“

„Wow, ganz schön anmaßend.“

Ja, damit hatte sie recht. Allerdings war er auf ihre Frage auch nicht vorbereitet gewesen. „Damit meine ich ...“

„Na los, sagen Sie's doch einfach“, unterbrach sie ihn lächelnd, und da war es wieder, dieses charmante Grübchen.

„Also schön. Das letzte Spiel, das ich entwickelt habe, war ‚Dark Druids‘.“

„Ernsthaft?“ Sie sah ihn mit großen Augen an. „Wahnsinn, ich liebe dieses Spiel. Und nur damit Sie’s wissen, ich habe Level neun geknackt, das Masterlevel“, fügte sie hinzu und hob stolz das Kinn.

Tanner war gegen seinen Willen beeindruckt. Er wusste, wie schwierig sein „Druidenspiel“ war. Level neun zu erreichen, verdiente Respekt. „Wie lange haben Sie gebraucht?“

Achselzuckend antwortete Ivy: „Ungefähr ein halbes Jahr. Also, woran arbeiten Sie gerade? Oder ist das noch geheim?“

Sechs Monate? Sie hatte nur sechs Monate gebraucht? Er hatte reihenweise Beschwerde-E-Mails von Leuten bekommen, die das Spiel zu schwierig fanden. Die meisten hatten es gerade einmal bis Level drei geschafft.

Um ein Haar hätte Tanner vergessen, dass er diese Frau loswerden wollte. Aber sie war nicht nur wunderschön, sondern offenbar auch sehr intelligent. Eine tödliche Kombination.

Er musste sich zurückhalten, um nichts über sein aktuelles Projekt und seine Arbeitsblockade der letzten Nacht auszulaudern. Andererseits, wenn Ivy wirklich so gut war, könnte sie ihm vielleicht helfen ... Diesen Gedanken verwarf er unverzüglich, denn er brauchte keinen Komplizen. Außerdem durfte er nicht vergessen, dass sie ihn von der Arbeit abhielt, seit sie hier war. Statt herumzustehen und mit ihr zu plaudern, sollte er längst in seinem Zimmer sitzen und sich mit mittelalterlicher Zauberkunst beschäftigen.

„Also geheim“, sagte sie. Offenbar war ihr sein Zögern nicht entgangen. „Kein Problem. Warum setzen Sie sich nicht oben an Ihren Schreibtisch, während ich hier unten Klarschiff mache?“

„Ich glaube nicht ...“

„Sie brauchen eine Haushälterin“, unterbrach sie ihn mit fester Stimme, „und vor allen Dingen jemanden, der für Sie kocht. Und ich brauche das Geld. Ich verspreche Ihnen, dass ich Sie nicht stören werde. Sie werden nicht einmal merken, dass ich hier bin. Kommen Sie, geben Sie mir eine Chance!“

So wie es aussah, ließ sie sich nicht ohne Weiteres abwimmeln. Für den Moment erschien es ihm am klügsten, erst einmal einzuwilligen. „Meinetwegen. Ich bin oben in meinem Arbeitszimmer. Dritte Tür links.“

„Viel Spaß!“ Sie drehte sich um und begann leise vor sich hinmurmeln die Regale und Schränke zu inspizieren.

Tanner musste dringend ein Wörtchen mit Mitchell reden, damit er diese Frau feuerte. Und zwar schleunigst.

Sie hingegen schien ihn schon fast wieder vergessen zu haben und kitzelte in aller Seelenruhe etwas auf einen Notizblock. Als sie zu guter Letzt auch noch anfang, vor sich hinzusummen, drehte Tanner sich um. Auf keinen Fall konnte das gut gehen. Morgen musste sie unbedingt wieder verschwinden.

Als er ging, beachtete sie ihn gar nicht mehr.

Sobald sie allein war, lehnte Ivy sich erleichtert gegen eine Arbeitsplatte.

„Lief doch schon ganz gut“, murmelte sie. Sie hatte es geschafft, ihn nervös zu machen. Na gut, sie musste zugeben, dass er schon wütend gewesen war, als er ihr die Tür geöffnet hatte. Wäre sie nicht so flink gewesen, hätte er sie garantiert nicht ins Haus gelassen.

Aber genau das hätte sie sich nicht leisten können. Sie *musste* diesen Job bekommen, um jeden Preis. Klar, das zusätzliche Geld konnte sie gut gebrauchen, aber das war nicht der Grund, warum sie sich hierher gewagt hatte – auf feindliches Gebiet. Wie merkwürdig das klang, selbst in

ihren Ohren! Feinde hatte sie bis jetzt eigentlich nicht gehabt. Ab jetzt hatte sie eben einen. Und er war reich und mächtig.

Allerdings hätte ihr vorher jemand sagen sollen, wie atemberaubend gut er aussah. Ein Blick hatte genügt, und schon hatte sie weiche Knie bekommen.

Dieses große, athletische Testosteronwunder mit den geschmeidigen Beinen war die reinste Augenweide. Jedenfalls hatten ihre Hormone bei seinem Anblick ein wildes Tänzchen aufgeführt. Als er die Tür geöffnet hatte, war ihr tatsächlich schwindlig geworden.

Er hatte dunkelblaue Augen und dichtes schwarzes Haar. Das Gesamtpaket inklusive der langen Beine und schmalen Hüften hatte eine unglaubliche Wirkung auf sie. Bloß hatte sie damit am allerwenigsten gerechnet. Wie sollte sie einen Mann für sich gewinnen, wie mit ihm zusammenarbeiten, wenn sie ständig gegen Schwächeanfälle kämpfen musste?

„Vielleicht hat Pop recht“, murmelte sie und dachte daran, wie ihr Großvater versucht hatte, ihr diesen Plan auszureden. Tja, zu spät.

Ivy ging zu dem mannshohen Wandschrank in der hinteren Ecke der Küche. Genau, wie sie vermutet hatte, lag die Speisekammer dahinter. Mit Blick auf die leeren Regale fragte sie sich, wie Tanner King die letzten zwei Monate überlebt hatte.

Wahrscheinlich verbrachte er seine Zeit ausschließlich damit, an seinen Computerspielen zu arbeiten und sich beim Sheriff zu beschweren. Über *sie*.

Sie schloss die Augen, holte tief Luft und atmete langsam wieder aus. Genau deshalb war sie ja jetzt hier. Weil Sheriff Cooper ihr bei einem seiner unzähligen Besuche mitgeteilt hatte, dass er Tanner King nicht länger besänftigen könne. Das war jetzt genau zwei Tage her.

Sie schloss die Tür der Kammer, lehnte sich dagegen und betrachte die exklusiv eingerichtete Küche. Es war ein schöner, aber auch sehr nüchterner Raum. Ein bisschen wie sein Besitzer, dachte Ivy. Was für ein Mann baute ein Haus, das gleichzeitig so beeindruckend und so kalt war?

„Tja, Ivy, finde es raus“, sagte sie sich.

Sie wollte verstehen, warum er sich so abweisend verhielt. Gleichzeitig wollte sie auch, dass *er sie* verstand. Und dass er begriff, an was für einem Ort er lebte. Bevor er alles kaputtmachte.

Leicht würde es bestimmt nicht werden, doch Ivy stammte aus keiner Familie aus Feiglingen. Ihr Großvater hatte immer gewusst, dass Gott wahrscheinlich der Einzige war, der sie davon abhalten konnte, einen Plan in die Tat umzusetzen. Jetzt war sie hier. Und sie würde nicht eher gehen, bis Tanner King zur Besinnung kam.

Natürlich war sie auch ein bisschen nervös. Die ganze Zeit so zu tun, als wäre sie bloß eine Teilzeit-Haushälterin, würde ganz schön hart werden. Man mochte es drehen und wenden, wie man wollte, aber sie war eine Lügnerin. Was nicht unbedingt hieß, dass sie ihm direkt *ins Gesicht* lügen musste. Ivy lächelte in sich hinein. So gesehen war es ja auch keine Lüge. Sie verheimlichte ihm lediglich ein paar Tatsachen, und daran war eigentlich nichts Schlimmes. Schließlich tat sie es für einen guten Zweck.

„Mann, ich frage mich, wie viele Menschen sich vor mir mit diesem Gedanken getröstet haben.“

Seufzend wünschte sie sich, die Sache sähe anders aus. Doch mit reinem Wunschdenken bewirkte man gar nichts, das wusste Ivy nur allzu gut. Außerdem hatte das Spiel bereits begonnen. Sie hatte den ersten Schritt getan und konnte keinen Rückzieher mehr machen. Sie war hier und würde tun, was sie tun musste.

Und dann würde Tanner King schon merken, dass er einen ebenbürtigen Gegner hatte.

2. KAPITEL

„Damit will ich sagen“, raunzte Tanner King in den Hörer, „dass dich ein Weihnachtsmarkt im August in den Wahnsinn treiben kann.“

„Hm-hm.“ Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang amüsiert. „Du hörst dich an wie einer dieser Idioten, die neben einen Flughafen ziehen und sich dann über den Lärm beschweren.“

Tanner blickte verärgert aus dem Fenster auf die mit Tannen bepflanzte Fläche, die an sein Grundstück grenzte. Am Abend machte das alles tatsächlich einen friedlichen Eindruck, doch der Schein trog. Durch das geöffnete Fenster drang Pinienduft herein. Tanner runzelte die Stirn. Bei dem Anblick schien es unvorstellbar zu sein, wie laut und unruhig es hier tagsüber war.

„Was willst du mir eigentlich sagen?“

„Dass du gewusst hast, worauf du dich einlässt“, entgegnete sein Cousin Nathan fröhlich, „als du das Anwesen vor einem Jahr gekauft hast. Dir war doch klar, dass die Christbaumfarm quasi mit dazugehört. Also jammere jetzt nicht rum!“

„Erstens“, erklärte Tanner, „jammere ich nicht. Und zweitens, welche Weihnachtsbaumfarm hat das ganze Jahr über geöffnet? Das hat mir niemand gesagt, als ich das Anwesen gekauft habe.“

Natürlich nicht, denn er hatte auch nicht danach gefragt. Aber, dachte Tanner, wer würde das schon? Als er das Anwesen erworben hatte, hatten seine Nachbarn ihm zwar von dem wunderbaren Ausblick vorgeschwärmt. Hingehört hatte er aber nur mit halbem Ohr. Lag es nicht in der Natur

der Sache, dass Weihnachtsbäume nur zu Weihnachten verkauft wurden? Während sein Cousin weiter auf ihn einredete, blickte Tanner kopfschüttelnd aus dem Bürofenster auf das gegenüberliegende Grundstück.

Seit gerade mal zwei Monaten lebte er nun hier – zuvor hatten die Bauprupps ganze Arbeit geleistet und das Anwesen in einen wahren Traum verwandelt. Als Tanner schließlich eingezogen war, hatte er gehofft, Ruhe zu finden. Wer hätte das nicht, mit einem Tannenwäldchen vor der Tür? Stattdessen musste er jeden Tag hilflos mit ansehen, wie Besucherhorden auf der *Angel Christmas Farm* einfielen.

Abgesehen von seinen Nachbarn ließ das Haus wirklich keine Wünsche übrig. Inmitten dieses Traums aus Glas und Holz hatte er alles, was er brauchte. Der Blick auf mehrere Morgen Land mit Tannen, die sich meilenweit über die Landschaft erstreckten, war fantastisch. Aber es waren auch nicht die Bäume, die ihn störten, sondern das geschäftstüchtige Treiben ihrer Besitzer. Scheinbar hatten die Angels, denen die Farm gehörte, sich vorgenommen, das Saisongeschäft aufs ganze Jahr auszudehnen.

An fast jedem Wochenende wurden hier Hochzeiten gefeiert, Picknicks veranstaltet und Kindergeburtstage ausgerichtet. Ein nicht enden wollender Strom von Autos schob sich unaufhörlich die Straße neben seinem Grundstück hoch. Die *Angel Christmas Farm* ging ihm mittlerweile ziemlich auf die Nerven.

Doch das war beileibe nicht das Schlimmste. Nein, das Allerschlimmste war die Dauerbeschallung aus den kleinen Lautsprechern an den Telefonmasten. Weihnachtsmusik. Im August. Draußen brannte die Sonne, während Tanner täglich „White Christmas“ über sich ergehen lassen musste. Und das, während er normalerweise schlief.

„Du könntest wie jeder normale Mensch nachts schlafen, statt das Leben eines Vampirs zu führen“, schlug Nathan

ihm vor.

„Das habe ich ja versucht“, murmelte Tanner und starrte auf den Computerbildschirm. „Aber versuch mal, ein mittelalterliches Kriegsspiel zu entwickeln, wenn im Hintergrund ‚Jingle Bells‘ in Endlosschleife läuft.“

Nein, dachte er, ich kann hier nur nachts arbeiten. Schon waren seine Gedanken wieder bei dieser attraktiven Frau, die tagsüber in seinem Haus werkelt. Wie sollte er sich auf seine Arbeit konzentrieren, wenn sie nur eine Etage tiefer arbeitete?

„Okay“, sagte Nathan. „Dann ist mir lieber, du bist schlecht drauf, schaffst es aber, mit dem Spiel rechtzeitig fertig zu werden. Übrigens, wie läuft's denn?“

Jetzt waren sie wieder beim eigentlichen Thema. Tanners Firma *King Games* arbeitete mit Nathans Firma *King Computers* zusammen. Das neue Computerspiel, an dem Tanner gerade arbeitete, sollte in jedem neuen King-Computer standardmäßig vorinstalliert werden. Eine hervorragende Sache – vorausgesetzt Tanner hielt sich an dem Zeitplan.

Aber genau das wurde problematisch – dank der Angelfarm und nicht zuletzt dank Ivy Holloway.

Eigentlich war das Spiel so gut wie fertig. Die künstlerische Arbeit hatte er schon vor Wochen erledigt, auch die Programmierer hatten ihren Teil beigetragen. Auf dem Plan standen noch einige Korrekturen an der Story und an den Grafiken. Trotzdem lief Tanner die Zeit davon. Natürlich hätte er viel an seine externen Grafiker delegieren können. Doch genau an der Gestaltung des Spiels lag ihm so viel. Es war sein Herzblut – es bedeutete ihm einfach zu viel, als dass er die künstlerische Verantwortung aus der Hand gegeben hätte.

Außerdem sollte ein Spiel von *King Games* verdammt noch mal auch von einem King entwickelt werden.

„Letzte Nacht hatte ich einige Probleme.“ Tanner seufzte und rieb sich die Augen.

„Die Produktion soll nächsten Monat anlaufen.“

„Danke für den Hinweis, aber ich kenne den Zeitplan.“

„Ich sage ja bloß, dass die ersten Spiele zum Weihnachtsgeschäft fertig sein sollten.“ Nathan atmete hörbar aus. „Wir können uns keine Verzögerung leisten, Tanner.“

„Ich schaffe das. Ich wäre dir nur sehr dankbar, das Wort ‚Weihnachten‘ nicht in meiner Gegenwart auszusprechen, okay?“ Oder atemberaubende kluge Blondinen zu erwähnen. Doch über Ivy schwieg er sich aus. Sie würde sowieso bald wieder weg sein.

„Gut. Ich habe in einer Viertelstunde ein Meeting mit den Vertriebsleuten, um mit ihnen über dein Spiel zu sprechen. Also lass uns beim Thema bleiben, okay?“

„Entspann dich, Nathan. Ich weiß, wie wichtig die Sache ist. Für uns beide.“

Tanners Firma war zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgreicher, als er sich jemals hätte träumen lassen. Er hatte seinem Unternehmen weltweit zu einem hervorragenden Renommee verholfen – die Partnerschaft mit seinem Cousin würde *King Games* an die Spitze katapultieren. Und dorthin wollte er.

Er musste sich einfach nur konzentrieren.

Und die Frau in der Etage unter ihm aus seinem Hirn verdrängen.

Zwei Stunden später waren die Lebensmittel aus der Stadt bereits angeliefert und in den Schränken verstaut worden.

Ivy war absolut hingerissen von Tanner Kings Haus. Vor allem von der Küche, dachte sie.

Oh, natürlich liebte sie auch das kleine viktorianische Haus, in dem sie lebte. Das hatte durchaus Charakter –

vieles war schrullig, aber liebenswert. In jedem Winkel des schiefen Häuschens steckten Erinnerungen, die Ivy um keinen Preis hergegeben hätte. Und wenn doch, dann nur gegen Tanner Kings Haus.

„Was für eine Schande. Der Mann hat eine Küche zum Niederknien, aber alles, was er darin aufbewahrt, sind Knabbergeback und Bier. Kein Wunder, dass er Hilfe braucht.“ Ihr Selbstgespräch half ihr, die unheimliche Stille zu ertragen.

Ihr wollte einfach nicht in den Kopf, dass er in dieser nüchternen Atmosphäre arbeiten konnte. Dass er hier Spiele voller Magie und Intelligenz erfand.

Ivy musste unter Menschen sein. Sie blühte erst richtig auf, wenn sie sich kopfüber ins Leben stürzen konnte. Deshalb tat es ihr auch jeden Abend aufs Neue leid, sich schlafen legen zu müssen. Denn es gab ja noch so viel zu tun und zu entdecken. Sie hatte das Gefühl, dass ein Leben nicht ausreichte, um alles zu verwirklichen, was sie sich vorgenommen hatte.

Deshalb fiel es ihr natürlich noch schwerer, einen Mann wie Tanner King zu verstehen, der sich lieber verkroch. Ivy war völlig unbegreiflich, dass sich jemand für dieses Dasein entschied.

Seit zwei Monaten lebte Tanner King in Cabot Valley, ohne dass eine Menschenseele über ihn Bescheid wusste. Nicht einmal Merry Campbell, die berüchtigt dafür war, alles über jeden herausfinden zu können. Aber dazu hätte dieser Mann ja auch einen Fuß in ihren Laden setzen müssen.

Das hatte er natürlich nicht getan.

Soweit Ivy wusste, war er kein einziges Mal in der Stadt gewesen, seit er seinen Palast aus Glas und Holz bezogen hatte. Lebensmittel ließ er sich anliefern. Sonst mied er den Kontakt zu den Menschen, die hier lebten.

„Obwohl“, sagte sie sich, „nicht zu allen.“ Selbstverständlich hatte er sich bereits unzählige Male beim Sheriff von Cabot Valley beschwert. Über die Menschenmassen, den Lärm, die Musik und den Verkehr.

Man sollte meinen, er hätte Besseres zu tun, sagte sie sich. Aber nein, er zog ins Valley und versuchte sofort, alles so zu ändern, wie es ihm gerade passte. Damit würde er allerdings nicht weit kommen. Denn keiner hier würde bei Tanner King angekrochen kommen. Und je früher er das begriff, desto besser. Doch zunächst musste sie alles tun, um sein Vertrauen zu gewinnen. Vielleicht konnte sie ihn dann sogar mit den anderen bekannt machen. Und ihm klarmachen, dass die *Angel Christmas Tree Farm* eine wichtige Feste dieser Gemeinschaft war.

Der Versuch, ihn mit gutem Essen zu ködern, war immerhin ein Anfang.

Vorsichtig öffnete sie die Ofentür, hob die Backform heraus und stellte sie zum Abkühlen auf ein Gitter. Während der Duft des frischgebackenen Brots die Küche erfüllte, widmete Ivy sich der Suppe, die auf dem Herd köchelte. Obwohl sie hier hatte improvisieren müssen, duftete die Suppe sehr gut. Zusammen mit dem Brot war die Mahlzeit wahrscheinlich besser als alles, was Tanner in den letzten Monaten gegessen hatte.

Ihre Mom sagte immer, mit einer anständigen Mahlzeit und einem herzlichen Lächeln könne man jeden Mann herumkriegern. Hoffentlich behielt sie damit recht.

Denn sonst hätte Ivy kaum eine Chance, die *Angel Christmas Tree Farm* vor einem Mann zu retten, dem sie ein Dorn im Auge war.

Tanner gelang es nicht, sich zu konzentrieren. Jedes Mal, wenn er sich der Programmierung widmete, schweiften seine Gedanken zu dieser Frau. Blondes Haar, blaue Augen,

Grübchen. Und dann der Klang ihrer leicht rauchigen Stimme, ihr Duft nach Zitronen. Verdammt.

Es waren ja nicht nur die Gedanken an sie, die ihn verrückt machten. Wie sollte er in Ruhe arbeiten, wenn ein anderer Mensch in seinem Haus war? Auch wenn er bis jetzt keinen Staubsaugerlärm oder Ähnliches gehört hatte. Aber zweifellos wedelte sie mit einem Staubtuch herum, lief umher, sah sich um. Atmete seine Luft ein.

Tanner lehnte sich zurück und fuhr sich durchs Haar. Allmählich kochte die Wut in ihm hoch. Er hatte noch genau dreißig Tage, um sein Spiel fertig zu stellen. Stattdessen saß er da und dachte an Ivy Holloway.

„So geht's nicht“, murmelte er und griff zum Telefon.

Nach dreimaligem Klingeln hob sein Anwalt ab. „Hallo?“

„Mitchell, du musst diese Haushälterin feuern.“

Er lachte auf. „Hi, Tanner. Schön, dass du anrufst! Ja, Karen geht es gut. Danke der Nachfrage.“

Tanner strich sich übers Gesicht. „Sehr witzig. Das hier ist kein Plauderstündchen.“

„Tatsächlich?“ Mitchell seufzte. „Sie ist nicht einmal einen ganzen Abend bei dir, und du willst sie schon wieder hinauswerfen?“

Er sprang auf und blickte finster aus dem Fenster, auf seinen Widersacher. „Es war nicht meine Idee, sie einzustellen. Schon vergessen?“

Mitchells Vorschlag, ihm eine Haushälterin auf Teilzeitbasis zu besorgen, hatte zuerst vernünftig geklungen. Gott, ja, es hatte ihm allmählich zum Hals herausgegangen, sich andauernd von Tiefkühlgerichten zu ernähren und sich selbst um die Wäsche kümmern zu müssen. Aber er stand unter Zeitdruck und litt außerdem unter Schlafmangel. Daher war es für eine Haushälterin der denkbar ungünstigste Zeitpunkt.

„Vergiss es, Tanner. Du brauchst jemanden, der für dich kocht und aufräumt.“

„Klar, damit ich mich noch schlechter konzentrieren kann.“

„Weißt du“, erwiderte sein Freund, „es gibt einen Unterschied zwischen jemandem, der sich zurückzieht, um zu arbeiten, und einem Einzelgänger.“

Finster kniff er die Augen zusammen. „Ich bin kein Einzelgänger.“

„Noch nicht.“ Mitchell seufzte. „Wäre es dir lieber, sie käme tagsüber, wenn du schläfst?“

„Nein.“ So weit kommt’s noch, dachte er. Draußen der Lärm und drinnen jemand, der in seinem Haus herumwirbelte. Abgesehen davon würde er bestimmt versuchen, seine attraktive Haushälterin während ihrer Arbeitszeit in sein Bett zu locken, anstatt zu schlafen. Nein, da war es schon besser, sie erledigte ihren Job, wenn er ebenfalls arbeitete.

„Na, dann ist ja alles klar. Versuch einfach, nett zu ihr zu sein.“

„Ich bin Frauen gegenüber immer nett“, sagte Tanner beleidigt. Ivy Holloway schien jedenfalls keine Angst vor ihm zu haben. War das ein gutes oder schlechtes Zeichen?

„Ich bin wohl der Einzige, mein Freund, der sich nicht von dir einschüchtern lässt“, entgegnete Mitchell.

Missmutig ließ Tanner sich diese Bemerkung durch den Kopf gehen. Er konnte gut auf Menschen verzichten. Aber hatte er sich dadurch wirklich in einen verschrobenen Einzelgänger verwandelt? Wann war das passiert? Wann war aus ihm ein einsamer Sonderling geworden?

Resigniert seufzte er und wechselte das Thema. „Mitchell, dann sag mir wenigstens, was wir gegen diese verfluchte Christbaumfarm tun können.“

Nachdem die Gespräche mit dem Sheriff im Sande verlaufen waren, hatte Tanner seinen Anwalt auf diese Sache angesetzt. Dass das nötig war, hatte ihn nicht sonderlich überrascht. Denn natürlich stand der Sheriff auf der Seite der Einheimischen.

Mitchell räusperte sich. „Ich könnte eine einstweilige Verfügung veranlassen, aber das würde dich auch nicht weiterbringen. Die Farm ist seit drei Generationen in der Hand der Angels. Und die Stadt ist glücklich darüber, weil sie ihr viele Touristen und Dollars beschert. Kein Richter der Stadt würde zu deinen Gunsten entscheiden. Du würdest es möglicherweise schlimmer machen.“

„Noch schlimmer? Wie soll das denn gehen?“

„Wenn du sie noch mehr reizt, musst du dir demnächst vielleicht rund um die Uhr Weihnachtsmusik anhören, also auch abends.“

„Na toll“, murmelte Tanner und setzte sich wieder an den Schreibtisch. Nun hatte er sein Traumhaus, das aber leider neben einer Schreckenskammer stand. „Weißt du, es sind ja nicht nur der Lärm und der Verkehr, Mitchell. Kinder laufen einfach auf mein Grundstück und klettern auf meine Bäume. Ein Albtraum für jede Haftpflichtversicherung. Ganz zu schweigen von den Hundehaufen auf meinem Rasen. Obwohl ich nicht einmal einen Hund habe.“

Er glaubte, Mitchell lachen zu hören.

„Das ist nicht komisch. Weißt du eigentlich, dass hier fast jedes Wochenende eine Hochzeit gefeiert wird? Letztes Wochenende sind hier mindestens dreißig kleine Kinder schreiend herumgerannt.“

„Ja, siehst du, und da liegt das Problem“, sagte Mitchell. „Natürlich kannst du dich über glückliche Kinder auf einer Weihnachtsbaumfarm beschweren. Aber ich schwöre dir, danach wirst du für sie der kaltherzige Fiesling Scrooge aus Charles Dickens' Weihnachtsgeschichte sein. Beliebter wirst

du dadurch nicht. Cabot Valley ist nicht L.A., Tanner. Und das hast du gewusst, als du dorthin gezogen bist.“

„Ach, tatsächlich.“ Die Lage des Städtchens hatte Tanner ja so gereizt. Cabot Valley lag nur ein paar Autostunden von Sacramento und vom Lake Tahoe entfernt. Hier konnte er sowohl seinem Bedürfnis nach Stadtleben nachgeben als auch seine Ruhe haben.

Allerdings war er, seit er hier wohnte, noch kein einziges Mal in der Stadt gewesen. Die Lebensmittel, die er brauchte, ließ er sich anliefern. Wenn er das Haus verließ, um seinen Wagen aufzutanken, dann tat er es nicht in Cabot Valley. Er vermied es, in Gespräche verwickelt zu werden, damit die Leute gar nicht erst auf die Idee kamen, ihn als Nachbarn zu begrüßen. Er brauchte keine neuen Freunde und wollte in Ruhe gelassen werden, um vernünftig arbeiten zu können.

„Ich sage doch nur, dass du abwarten solltest“, sagte Mitchell. „Komm doch erst einmal an. Vielleicht solltest du lieber nach einer anderen Lösung suchen, bevor du dir Feinde machst.“

Verärgert gestand Tanner sich ein, dass er Feinde noch weniger gebrauchen konnte als Freunde. Er wollte verdammt noch mal doch nur seinen Frieden. „Also gut“, erwiderte er gereizt. „Aber erkläre mir bitte eins. Du weigerst dich, die Haushälterin zu feuern, und du unternimmst nichts wegen dieser verfluchten Tannenbaumgeschichte. Warum habe ich dich eigentlich noch nicht gefeuert?“

„Weil ich der einzige Mensch bin, der dir die Wahrheit sagt, ob du sie hören willst oder nicht.“

„Berechtigter Einwurf. Ich lege jetzt auf.“

„Ich auch. Und Tanner ... Sei nett!“

Finster unterbrach er die Verbindung. Aber selbst in dieser Stimmung musste Tanner zugeben, dass Mitchell recht hatte. Er wusste es zu schätzen, wenn ihm jemand die

Wahrheit sagte. Als Kind hatte er sich genug Lügen anhören müssen. Immer wieder hatte sich seine Mutter Geschichten einfallen lassen, wenn sie ihn wochenlang bei der Haushälterin gelassen oder ihm erklärt hatte, warum sie nicht an einer Schulveranstaltung teilnehmen konnte. Alles, damit sie entspannt nach Florenz oder Gstaad fliegen können, oder wo auch immer ihre Liebhaber gerade lebten.

Energisch verdrängte er die alten Erinnerungen. Schließlich hatte seine Kindheit absolut nichts mit seinem Leben heute zu tun. Fakt war, dass Mitchell recht hatte. Und dass es außerhalb seiner Familie – er hatte unzählige Cousins und Halbbrüder – nicht viele Menschen gab, denen er vertraute. Mitchell war allerdings wirklich einer von ihnen.

Nachdem er das Telefon beiseitegelegt hatte, lehnte er sich zurück, schloss die Augen und genoss einen Moment lang die Stille. Keine Weihnachtssongs. Keine Autos, die die Straße entlangrasten. Keine Kinder, die in seinem Vorgarten tobten.

Aber auch kein einziger Laut aus dem Stockwerk unter ihm. *Was macht sie? Welche Haushälterin ist so leise?*

Leise ging er die Treppe hinunter. Vor der Küchentür blieb er stehen. Als ihm ein appetitlicher Geruch in die Nase stieg, begann sein Magen zu knurren. Es war schon eine Weile her, dass Tanner ein natürliches Hungergefühl verspürt hatte. Was kein Wunder war, wenn man permanent Pizza und Tiefkühlkost in sich hineinstopfte.

Er stieß die Tür auf und blieb schweigend im Türrahmen stehen. Die Spüle war vollgestellt mit Schüsseln, in die Wasser lief, und auf der Arbeitsplatte war Mehl verstreut. Eine Schranktür stand offen, und auf einer anderen Platte stand eine Schale mit Obst. Sein Blick ging zu seiner neuen Haushälterin, die tänzelnd den Tisch eindeckte und dabei – völlig schief – vor sich hinsummte. Seufzend erkannte er, dass es „The Little Drummer Boy“ war. Schon wieder ein

Weihnachtslied. Spielte denn die ganze Stadt völlig verrückt, was Weihnachten anging? Kopfschüttelnd ging er zur Spüle hinüber und drehte den Wasserhahn zu.

Erschrocken wirbelte sie herum, eine Hand auf der Brust. Doch schon in der nächsten Sekunde lächelte sie ihn strahlend an. „Wow, sind Sie leise! Richtig unheimlich. Benutzen Sie beim nächsten Mal ein Glöckchen oder so, okay?“

„Hätten Sie den Wasserhahn abgedreht, hätten Sie mich auch gehört.“

Eine Augenbraue hochgezogen, sah sie ihn an. „Das hätte ich schon noch getan. Aber ich muss die Schüsseln einweichen.“

Er übergang den Einwand und schloss stattdessen die Schranktür. „Ich dachte, Sie sind hier, um Ordnung zu halten. Hier sieht es aus, als wäre eine Bombe eingeschlagen.“

Ivy sah ihn unvermittelt an. „Hat Ihnen eigentlich schon mal jemand gesagt, dass Sie verkrampft wirken?“

„Eigentlich nur Sie. Gerade eben.“

„Überrascht mich nicht“, sagte sie schulterzuckend. „Aber das ist schon okay.“

„Vielen Dank.“

„Keine Ursache. Wir haben alle unsere Macken.“ Sie drehte sich um, schnappte sich ein Tuch und wischte das Mehl von der Arbeitsplatte. „Der Grund für das Chaos ist, ich hatte viel zu tun. Außerdem: Ohne Unordnung keine Ordnung.“

„Na, wenn das so ist“, erwiderte er trocken. Dann atmete er tief ein. „Jedenfalls riecht es gut.“

Sie lächelte ihn an, und dabei kam wieder ihr charmantes Grübchen zum Vorschein. Das Gefühl, das ihn daraufhin wie ein Blitz durchfuhr, versuchte er beharrlich zu ignorieren.